

norm in moralischen Fragen behalten, sondern nur in subjektiver Hinsicht. »Zwar ist jeder Handelnde verpflichtet, seinem Gewissen zu folgen, aber diese Tatsache besagt nicht, daß jeder Handelnde ein gut ausgebildetes Gewissen besitzt. (...) Ein irrendes Gewissen mag verpflichten, aber entschuldigt oder rechtfertigt nicht.« (137) Schließlich impliziert die Unterscheidung zwischen einem guten und einem schlechten Gewissen das Vorhandensein von einigen Akten, die aus sich immer schlecht sind.

Mit seiner Schrift hat der Vf. auf wenigen Seiten wesentliche moralphilosophische und -theologische Gedanken des Aquinaten in verständlicher Weise vorgetragen, weswegen sie sich vorzüglich für Studenten der Philosophie und Theologie eignet. Es könnte viel Verwirrung ausgeräumt werden, wenn zumindest kirchlich engagierte Priester und Laien sich die Ausführungen zu Gemüte führen würden, da diese für die spezielle Moralphilosophie und -theologie von einer kaum zu überschätzenden Bedeutung sind. In einer Zeit, in der allenthalben einer Situationsethik das Wort geredet, einer »Demokratisierung« der Vernichtung menschlichen Lebens an seinem Anfang und Ende Vorschub geleistet wird und immer neue Ethikkommissionen entstehen, wäre es bereits ein großer Gewinn, wenn eine Gesellschaft anerkennen würde, daß es Handlungen gibt, die immer und unter allen Umständen moralisch nicht zu rechtfertigen sind. Nur ein moralisch niedergehender Staat könnte dann noch behaupten, daß das moralisch nicht zu Rechtfertigende vom staatlichen Recht legitimiert werden dürfte.

Clemens Breuer, Augsburg

Berger, David: *Thomismus. Große Leitmotive der thomistischen Synthese und ihre Aktualität für die Gegenwart*, Köln: Editiones thomisticae 2001, 406 S., ISBN 3-8311-1620-2, DM 58,00.

David Berger, erst kürzlich einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt durch eine brillante Doktorarbeit über das Verhältnis von Natur und Gnade (1998), bietet mit seinem neuesten großen Werk einen beachtlichen theologischen Durchbruch. In den letzten Jahrzehnten mangelt es zwar nicht an historischen Studien über Thomas von Aquin, aber das systematische Interesse ist vergleichsweise dürftig. In dem Bemühen, Thomas aus dem »Hausarrest des Thomismus« zu befreien (O. H. Pesch: 48), wurde das thomastische Denken oft isoliert von der in Jahrhunderten intensiver Arbeit gereiften geistigen Schule des Aquinaten. Demgegenüber möchte Berger bewußt eine Ein-

führung in den Thomismus geben, die Thomas in die Kontinuität mit der ihm folgenden »Interpretationsgemeinschaft« hineinstellt (ohne beides miteinander zu verwischen). Dabei werden die systematischen Grundprinzipien erschlossen und an konkreten Beispielen der Gegenwartsbezug des thomastischen Denkens ausgelegt. Berger vertritt bewußt einen Thomismus »striktter Observanz« (21), der Thomas nicht nur als selektiv genutzten Steinbruch der theologischen Arbeit ausbeutet, sondern als ständig gegenwärtigen Bezugspunkt der systematischen Reflexion zu Rate zieht. Mit diesem Ziel liegt das Werk zwar auf der Linie des Konzils (vgl. besonders *Optatam totius* 16) und Johannes Pauls II. (125), bringt aber angesichts der gegenwärtigen Situation etwas Neues. Intendiert ist dabei keine Fesselung an die bloße Vergangenheit, sondern die prinzipienklare Erschließung der Wahrheit mit ihrer Dynamik auf Zukunft hin: »Die große Zeit des Thomismus liegt noch vor uns!« (126)

Mit dem ersten Kapitel entwirft Berger sein Programm: »Aktualität des Thomismus?« (11–58; teilweise schon in FKTh 15, 1999, 180–202). Dabei grenzt er sich ab vom Transzendentalthomismus Rahnerscher Prägung, dessen Mängel er herausstellt (28f. 54–58), und von Transformationen des thomastischen Denkens in strukturell anders geartete Zusammenhänge (wie die eines hegelianischen Ansatzes) (29–31). Kritisiert wird dabei u. a. das Vorgehen von O. H. Pesch, der Thomas (im Unterschied zu Luther) Irrtümer in der Rechtfertigungslehre zuerkennt und statt dessen »die Luther eigentümliche Verständnisstruktur in die Gemeinschaft der katholischen Kirche einbringen möchte« (Pesch: 46). Für die systematische Erschließung ist fruchtbar der Rückgriff auf »Leitmotive« des Thomismus (39) und die Betonung des strikt theologischen Charakters der thomastischen Synthese: Thomas verwischt nicht die Beziehung zwischen Philosophie und Theologie, stellt sie aber auch nicht einfach nebeneinander, sondern »ordnet sie einander positiv zu und bringt sie in einen inneren Zusammenhang« (49). Im Unterschied zu einem modischen Zeitgeistsurfing ist Berger auch bereit, von Thomas her die »Aktualität der negativen Korrelation« zur Geltung zu bringen (37).

Im zweiten Kapitel gelingt dem Autor ein kenntnisreicher »Kurzer Aufriss der Geschichte des Thomismus« (59–126). Die Bedeutung der Thomas-Schule für die wissenschaftliche »Interpretationsgemeinschaft« bekommt hier ein anschauliches Profil bis hin zu prägenden Gestalten der Theologie der neuesten Zeit (interessant sind etwa die Hinweise auf Charles Journet, dem Papst Paul VI. 1965 den Kardinals purpur verlieh, weil er ihn für den –

damals – bedeutendsten Theologen des 20. Jahrhunderts hielt: 122f).

Die systematische Begabung des Verfassers zeigt sich deutlich in der Entfaltung zentraler Grundprinzipien, angefangen mit dem dritten Kapitel über »Ur-Leitmotiv und Methode des Thomismus« (127–152). Als Ur-Leitmotiv bezeichnet Berger die vollständige Abhängigkeit des (aus Akt und Potenz zusammengesetzten) Geschöpfes von Gott als reinem Akt, der in keinerlei Abhängigkeitsverhältnis zu seiner Schöpfung steht (137). Der theozentrische Grundansatz wird dem Autonomieideal der Moderne entgegengesetzt, das vorbereitet wird in der molinistischen Philosophie der Jesuitenschule. Von den philosophischen und theologischen Ansätzen wird man dem Verfasser hier recht geben müssen; allerdings ließe sich nach Meinung des Rezensenten deutlicher (durchaus unter thomistischem Vorzeichen) eine Vermittlung zwischen Theozentrik und »Anthropozentrik« entwerfen, ohne dabei in idealistisches Fahrwasser zu geraten.

In zwei weiteren Kapiteln wird das Ur-Leitmotiv des *actus purus* entfaltet »in der Ordnung der Natur« (153–204) und »der Gnade« (205–348). In der Ordnung der Natur erscheint an erster Stelle »die absolute Ergebenheit gegenüber der Wahrheit« (156), die (als Wahrheit des göttlichen Verstandes) unveränderlich ist. Erschlossen wird sodann die reale ontologische Distinktion zwischen Akt und Potenz sowie zwischen Sein und Wesenheit (mit kritischem Seitenblick auf einen bekannten deutschen Kirchenmann, der meinte, die Unveränderlichkeit Gottes »um des Menschen willen« leugnen zu müssen: 179). Berger wendet sich gegen die Konfusion zwischen Natur und Gnade in der *nouvelle théologie*, aber auch gegen die Trennung beider Realitäten in der »autonomen Moral«: deren Erfolg ist von der Kontestation gegen *Humanae vitae* bestimmt, obwohl deren Thomasinterpretation nicht überzeugen kann (225–230). Analog zur Wirkursächlichkeit Gottes im Bereich der Natur (die *praemotio physica*: 196–204) erscheint die »absolute Gratuität der Gnade« (231–246). Der »Gnadenstreit« zwischen Thomisten und Molinisten erscheint dabei als spannendstes Ereignis der neueren Theologiegeschichte (134), wobei sich Berger dezidiert auf die Seite des Thomismus stellt, ohne einer rationalistischen Besserwisserei zu verfallen: Prädestination und Reprobation bleiben ein Geheimnis (239–245).

Der Konfusion von Natur und Gnade in der Dogmatik entspricht die Bewußtseinsstörung in der Fundamentaltheologie, vor allem in den subjektivistisch gedeuteten Begriffen der Offenbarung und

des Glaubens. »Auch hier zeigt sich der Thomismus als das große Alternativprogramm zu den fundamentalen Verwirrungen, die weite Teile der gegenwärtigen Theologie verwüestet haben« (255). Interessant ist dabei die Bergersche Vertiefung des Offenbarungsbegriffs nach dem Schema der vier (aristotelischen) Ursachen (258–263); hinzufügen ließe sich der aristotelischen Struktur hier durchaus im thomasischen Sinne die »platonische« Reflexion mit Hilfe der Exemplarursache, die in die Trinitätstheologie hineinführt. Die Aktualität des thomistischen Ansatzes wird deutlich angesichts der von der Erklärung *Dominus Iesus* zurückgewiesenen pluralistischen Religionstheologie (264f. 282). Der Glaube wird nicht zur Explikation des *humanum* degradiert, sondern zeigt sich in seinem Objektbezug und seiner Übernatürlichkeit (266f). An der systematischen Frage nach dem »Glauben der Dämonen«, die der gegenwärtigen Theologie eher ferne liegt, zeigt sich exemplarisch der Unterschied zwischen Molinismus (bei Kleutgen) und Thomismus: während nach Kleutgen die Dämonen die Tugend des Glaubens besitzen, der nur die Gnade fehlt, betonen die Thomisten, daß ohne Gnade von Glauben in eigentlichem Sinne gar keine Rede sein kann (269).

Die Ausführungen über die Inkarnation grenzen sich kritisch ab zur »Christologie von unten« im transzendentalen Ansatz Karl Rahners (280–283), dessen Vorbereitung im Molinismus festgestellt wird (vgl. auch 197), und bringen wichtige klassische Themen thomistischer Christologie. Einige Ausführungen scheinen (trotz der gebotenen Kürze) zu aphoristisch: dies gilt sowohl für die Kritik an Rahner (Jesus erscheine nur als Höchstfall des Menschseins: 282; es gibt von Rahner, trotz seines fragwürdigen Ansatzes, auch gegenläufige Äußerungen, beispielsweise in der Auseinandersetzung mit Hans Küng) als auch für die Darlegungen zum Wissen Christi (298–301; auch gegenwärtige thomistische Ansätze zu dem schwierigen Thema, beispielsweise bei F. Dreyfus und J.-H. Nicolas, bringen hier Korrekturen an Thomas an, ohne dabei die Grundsätze, vor allem bezüglich der *visio beatifica*, zu verraten. Oder will der Verfasser etwa auch die Meinung des Thomas verteidigen, wonach Jesus, bereits als Kind, nichts lernen mußte und Fragen nur stellte, um gefragt zu werden und zu lehren? So STh III q. 12 a. 3). Thematisiert werden auch kurz (und treffend) die thomistische Ekklesiologie (304–308) und Sakramentenlehre, wobei besonders eucharistische Themen profiliert werden (309–347). Das abschließende Kapitel widmet sich der beim Aquinaten angelegten Synthese zwischen »Thomismus und Mystik«, die sich in der seligen

Gottesschau vollendet (349–371). Das Buch bietet reiche bibliographische Hinweise (ein gewisser Mangel ist nur, daß viele Titel in bereits vorher publizierten Teilen der Monographie nicht in der abschließenden Gesamtbibliographie auftauchen).

Das vorliegende Werk stellt sich mutig gegen machtvolle Strömungen gegenwärtiger Theologie und erschließt aus der Kenntnis der Vergangenen neue Wege für die Zukunft. Als flüssig geschriebene Einführung in den Thomismus füllt Berger eine große Lücke aus und ermuntert zum Weiterdenken. Nachdenklich macht der Hinweis Melchior Canos, »ohne Gefahr für den Glauben könne niemand die Autorität der thomistischen Schule herabsetzen. Verachtung dieser Schule und Eindringen der Häresie sind von jeher miteinander verbunden gewesen« (De locis theologicis 8,1: Berger 84).

Allerdings wird der Systematiker über die hilf-

reichen Verweise zur thomistischen Synthese hinaus auch die Integration anderer theologischer Ansätze bedenken müssen (insofern sie kompatibel sind mit einem Ansatz bei Thomas als traditionsverbindender Stimme der Tradition): beispielsweise ein personalistisches Denken, wie es in neueren Dogmatiken (z. B. Scheffczyk/Ziegenaus) und Moralthologien (z. B. bei Günthör) vermittelt wird. Insofern kann es nicht um eine bloße Repristinierung der (thomistischen) Neuscholastik gehen. Allerdings bringt sich um die Frucht des Fortschritts, wer die theologische Tradition im lichtvollen Beispiel des heiligen Thomas überspringt. Für diesen Hinweis ist David Berger sehr zu danken. Dessen Werk gehört in die Hand eines jeden Theologen, dem die systematische Grundlegung der Theologie ein Anliegen ist.

Manfred Hauke, Lugano

Moraltheologie

Inhoffen, Peter: Vom Ethos zur Ethik. Beiträge zu Moraltheologie und Sozialethik (= Grazer Theologische Studien, Bd. 22), Graz: Eigenverlag des Instituts für Ökumenische Theologie und Patrologie an der Universität Graz 1999, 540 S., ISBN 3-900797-22-6; ÖS 390,00.

Mit vorliegendem Sammelband veröffentlicht der Grazer Moralthologe zahlreiche seiner Vorträge und Aufsätze, die er in einem Zeitraum von etwa zweieinhalb Jahrzehnten niedergeschrieben hat. Zu seinen Lehrern zählt der Vf. die Moralthologen Ermecke, Schöllgen und Hofmann und den Sozialethiker Henning. Mit der Gliederung des Sammelbandes lehnt sich der Vf. an den Aufbau zahlreicher moraltheologischer Handbücher an: 1. Aus der Allgemeinen Moraltheologie (16–184); 2. Zur Ethik einzelner Lebensbereiche. Spezielle Moraltheologie – irdischer Pflichtenkreis (185–351); 3. Sozialethische Fragestellungen (353–508).

Im ersten Teil kommt die durch das II. Vatikanische Konzil angeregte Vertiefung und Erneuerung der Moraltheologie aus der Hl. Schrift zur Sprache sowie das Gesetzesverständnis bei Thomas von Aquin und Immanuel Kant. Die Debatte um Werte wird eingehend behandelt sowie Grundlagen der Lehre vom Gewissen beschrieben. Eigens geht der Vf. der Frage nach, ob es eine »ökumenische Moral« geben könne? Der Vf. kommt zu dem Fazit, daß die beiden »Idealtypen« Situationsethik und Kasuistik auf ihren berechtigten Kern zurückgeführt werden sollten und sich somit zu einem größeren Ganzen ergänzen könnten.

Auf nahezu zwanzig Seiten referiert der Vf. in grundsätzlich wohlwollender Art und Weise die Enzyklika »Veritatis splendor«, woraufhin er in einem weiteren Beitrag zu der Auseinandersetzung zwischen Autonomer Moral und Glaubensethik gelangt. Hier weist der Vf. zu Beginn auf die deutlichen Akzentverschiebungen bei Moralthologen hin. Namentlich nennt er Bernhard Häring und Franz Böckle, da anhand ihres Schrifttums diese inhaltlichen Veränderungen besonders leicht herausgestellt werden können. Aufgrund der nachfolgenden Konfrontation von Zitaten einiger Vertreter der »Autonomen Moral« (Auer, Böckle, Merks, Schüler) mit der Enzyklika »Veritatis splendor« stellt der Vf. die Frage, ob die Enzyklika die Vertreter der »Autonomen Moral« bisweilen richtig verstanden habe, weswegen somit nicht immer deutlich gesagt werden könne, ob das Lehrschreiben in jeder Hinsicht im Gegensatz zur »Autonomen Moral« zu sehen sei. Dieser harmonisierende Versuch widerspricht jedoch in gewisser Weise der vom Vf. gemachten Aussage, daß namhafte Vertreter der Moralthologie (z. B. Böckle) die Allgemeine Moraltheologie grundsätzlich von der bisherigen (klassischen Art und Weise) abgegrenzt haben (145).

Im zweiten, der speziellen Moraltheologie gewidmeten Teil kommt der Vf. zunächst auf das vierte Gebot des Dekalogs zu sprechen. Er geht historischen Entwicklungen nach, erläutert biblische Stellen, stellt Passagen des Katechismus der Katholischen Kirche vor und geht auf aktuelle Problemfelder ein. Weitere Themen werden vom Verfasser in eigenen Beiträgen angesprochen: Entchristli-